

alüberlieferung bezieht, festhalten, daß die Hoffmann'sche Kritik den Befund nicht zu erschüttern vermag: Für die Zeit Heinrichs I. ist eine intensive Einschreibung von Angehörigen der Führungsschichten unter Einschluß der Königsfamilie zu konstatieren, wie sie vorher und nachher nicht mehr beobachtet werden kann. Die Kärghlichkeit anderer Quellen läßt weitere gesicherte Identifizierungen nicht zu, so daß die reale Größenordnung des beobachteten Phänomens noch deutlich über dem liegen dürfte, was jetzt in der Dokumentation erfaßt ist. Daß wir von der ursprünglichen Intensität ohnehin keine konkrete Vorstellung entwickeln können, versteht sich darüber hinaus. Man stelle sich nur vor, alle Kirchen und Klöster des Reiches hätten das Gedenken in dieser Zeit in ähnlicher Weise intensiviert, wie es in den erhaltenen Zeugnissen faßbar ist.

Diesen Befund der Verbrüderungsbücher galt es zu erklären, und deshalb wurde in dem Buch danach gefragt, ob Aussagen der Historiographie helfen können, das Verständnis des Vorgangs zu verbessern. So zeigte sich, daß die Historiographen für die Zeit Heinrichs I. bestimmte Sachverhalte sehr deutlich akzentuieren: Seine Bemühungen um die Herstellung von Frieden und Eintracht im Innern, seine Freundschaftsbündnisse mit Königen wie mit Herzögen seines Reiches, seine Sammlung aller Kräfte zur Abwehr der Ungarn. Die Herstellung von Eintracht und Freundschaft, die Sammlung aller Kräfte zu gemeinsamen Zielen gehört nun aber zum mittelalterlichen Einungswesen, zu Formen der Gruppenbildung, die wir in unterschiedlichsten Bereichen der mittelalterlichen Gesellschaft beobachten können. Immer wieder hören wir davon, daß solche gewillkürten Gruppen auch das Gebet für die Mitglieder der Gruppe pflegten, für ihre *memoria* sorgten⁴. Was lag also näher als zu prüfen, ob nicht auch die Einungs- und Sammlungsaktivität der Zeit Heinrichs I. ihren Niederschlag in einer Intensivierung des Gedenkens gefunden hat?

4) Vgl. hierzu vor allem zahlreiche Arbeiten von Otto Gerhard OEXLE, Die mittelalterlichen Gilden. Ihre Selbstdeutung und ihr Beitrag zur Formung sozialer Strukturen, in: Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters, hg. v. Albert ZIMMERMANN, Halbbd. 1 (1979) S. 203–226; DERS., Conjuratio und Gilde im frühen Mittelalter. Ein Beitrag zum Problem der sozialgeschichtlichen Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter, in: Gilden und Zünfte. Kaufmännische und gewerbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittelalter, hg. v. Berent SCHWINEKÖPER (VuF 29, 1985) S. 151–214; Wilfried REININGHAUS, Die Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter (1981).